

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**  
**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**Personale Informationsmittel**

**Johann Wolfgang von GOETHE**

**Maria <Sachsen-Weimar, Großherzogin>**

**Tagebuch**

**AUSZUG**

- 11-2** ***Besuch bei Goethe*** : aus den Tagebüchern der Großherzogin Maria Pavlovna von Sachsen-Weimar-Eisenach 1829 - 1832 / hrsg. von Raphael Utz. - Paderborn ; München : Fink, 2010. - 184 S. ; 22 cm. - ISBN 978-3-7705-5018-0 : EUR 24.90  
**[#1883]**

Raphael Utz, Jahrgang 1970, promovierte 2007 in Heidelberg, war Mitarbeiter des DFG-Sonderforschungsbereichs *Ereignis Weimar – Jena. Kultur um 1800* an der Universität Jena und ist derzeit wissenschaftlicher Geschäftsführer des Imre-Kertész-Kollegs Jena.<sup>1</sup>

Die russische Zarentochter Maria Paulowna<sup>2</sup> (1786 - 1859) kam im Jahr 1804 durch die Heirat mit Carl Friedrich, dem Erbherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, nach Weimar. Hier wirkte die spätere Großherzogin über lange Jahre als Förderin von Kunst und Kultur ebenso wie als Reformerin im sozialen Bereich. Ihre enge Zusammenarbeit mit Goethe, die auf gegenseitiger Wertschätzung beruhte, ist durch Briefe und Tagebücher der beiden Partner, aber auch Dritter hinlänglich bezeugt.<sup>3</sup>

Bisher waren nur die Tagebücher Maria Paulownas aus den Jahren 1805 - 1806 und 1813 im französischen Original von einem deutsch-russischen Team historisch-kritisch ediert worden.<sup>4</sup> Der Edition liegen die Originale im

---

<sup>1</sup> Seine Biobibliographie unter [www.clio-online.de/forscherinnen=4391](http://www.clio-online.de/forscherinnen=4391) [2011-04-20]

<sup>2</sup> Utz verwendet Pavlovna, die wissenschaftliche Transliteration des Russischen; wir benutzen hier die in der bisherigen Literatur übliche Umschrift.

<sup>3</sup> Im Hinblick auf die unendliche Menge der Goethe-Literatur verzichten wir auf weitere bibliographische Angaben. Der Einstieg kann über jedes Goethe-Lexikon erfolgen.

<sup>4</sup> ***Maria Pavlovna*** : die frühen Tagebücher der Erbherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach / hrsg. von Katja Dmitrieva und Viola Klein. - Köln [u.a.] : Böhlau, 2000. - 399 S. : Ill., Kt. ; 24 cm. - ISBN 3-412-13499-6.

Thüringischen Hauptstaatsarchiv zugrunde; sie wird von einem ausführlichen deutschsprachigen Kommentar, einem Briefanhang sowie einer historischen Einführung begleitet.

Anders als in jener auf Vollständigkeit angelegten Tagebuchausgabe geht es in dem hier anzuzeigenden Band der späten Aufzeichnungen (1829 - 1832) der Großherzogin um Auszüge zu einem Thema: Goethe. Da Goethe in den hier betrachteten Jahren aus Altersgründen den Hof nicht mehr offiziell aufsuchte, besuchte die Fürstin ihn in der Regel einmal wöchentlich in seinem Haus am Frauenplan, häufig in Begleitung ihrer Hofdame Jeanne Marie Jacqueline Antoinette Mazelet, und vermerkte in ihrem Tagebuch den Inhalt der Gespräche. Dieses Tagebuch ist kein intimes Journal, sondern eine Auflistung offizieller und offiziöser Tätigkeiten und besteht in der Hauptsache aus Gesprächsprotokollen und Reisenotizen. Die Goetheschen Tagebuchaufzeichnungen spiegeln die Besuche ebenfalls, allerdings in der bekannten stichwortartigen Knappheit. Diese Parallelstellen werden jeweils mit Hinweis auf die **WA**-Fundstelle vermerkt.<sup>5</sup> Die Notizen Maria Paulownas zu Goethe beginnen am 29.1.1829 und enden im März 1832 nach dem Tod des Gesprächspartners, insgesamt 163 (numerierte) Texte in auch heute noch gut lesbarem Französisch, hin und wieder mit Rokoko-Wendungen und idiomatischen Eigenheiten durchsetzt. Eine deutsche Version ist jeweils beigefügt, die der Herausgeber aber nicht als wissenschaftliche Übersetzung verstanden wissen will. Die Einleitung (S. 9 - 24) unterrichtet den Leser über Maria Paulowna, ihr Verhältnis zu Weimar und zu Goethe und gibt Hinweise auf die Grundlinien der Gespräche und die Editionsprinzipien der Ausgabe. Der Wortlaut der Originale ist nicht angetastet worden, alle Anmerkungen beziehen sich auf den französischen Text. Sie geben Hinweise zu den in den Gesprächen erwähnten Namen, nennen die Titeldaten angeführter Bücher und geben besondere Umstände des jeweiligen Gesprächs an, etwa die Anwesenheit weiterer Personen. Die von der Fürstin gewählte Datierung erfolgt doppelt, nach dem gregorianischen und dem julianischen Kalender, denn in Rußland wurde die Kalenderreform erst 1918 durchgeführt.

Der Band enthält eine knappe, aber ausreichende *Bibliographie* (S. 175 - 179; 84 Eintragungen) und ein *Namensregister* (S. 181 - 184; 173 Eintragungen). Ein im Hinblick auf die Vielfalt der in den Gesprächen angeschnittenen Themen wünschenswertes Sachregister fehlt.

Die junge Erbherzogin stieß bei ihrem Einzug in Weimar auf hohe Erwartungen. „Ein hohes erhabenes Wesen zeichnet sie aus ..., ein schönes junges Weib müste man sie heißen, und wan sie auch nur aus den unbedeutendsten Stand wäre, ihre Art zu sprechen, ihr gefälliger und dabei brillanter Verstand muß sie zu der liebenswürdigsten Gesellschafterin machen, und jede ihrer Bewegungen ist *gracios*, wirklich übers Gewöhnliche, beynahe

---

<sup>5</sup> Die historisch-kritische Ausgabe der Tagebücher hält derzeit bei 1816 (bereits 2007 erschienen): vgl. **Tagebücher** : historisch-kritische Ausgabe / Johann Wolfgang Goethe. Im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik herausgegeben von Jochen Golz unter Mitarbeit von Wolfgang Albrecht, Andreas Döhler und Edith Zehm. - Stuttgart ; Weimar : Metzler. - Bd. 1. 1775 - 1787 (1998) -

übers Glaubliche ...“<sup>6</sup> Kein Zweifel, daß Goethe von ihr angetan war: „Man hat diese Dame immer mehr zu bewundern, das Bestreben allgemein Nutzbares zu verbreiten, die Klarheit über das Einzelne, wodurch alles eigentlich von ihr abhängig bleibt“ (*Tagebuch*. - WA. - Bd. 13). Eine Sympathie auf Gegenseitigkeit: „Seine unparteiische und aufrichtige Zustimmung ist mir sehr wertvoll, wie im allgemeinen alle seine Urteile“ (Maria Paulowna, 7.4.31); „Goethe war so interessant, so ausgezeichnet in seinen Ansichten, seinem Verstand und seiner Logik, daß ich mehr als eineinhalb Stunden bei ihm blieb. Nur mit größtem Bedauern und aus Angst, ihn zu erschöpfen, konnte ich mich entschließen, ihn zu verlassen“ (16./28.4.31). „Ich hatte dabei wieder Grund, Goethes tiefen Scharfsinn, die Richtigkeit seiner Überlegungen und seines Urteils zu bewundern, die seinen Geist auszeichnen. Dasselbe gilt für seine Einsichten“ (15./27.1.31). Anders als beispielsweise Eckermann ist die Fürstin jedoch alles andere als devot gegenüber dem Weltberühmten. So moniert sie seine „bis zur Hypochondrie geäußerte[n] Gemeinplätze“ (10.12.29) oder notiert: „Heute war unsere Unterhaltung fast schwerfällig“ (7./1.1.32). Bei ihrem letzten Besuch im März 1932: „Goethe zeigt ein aufrichtiges und beharrliches Interesse an unseren Angelegenheiten, und nichts, was damit in Verbindung steht, ist ihm gleichgültig. Ich bin daher sehr froh, ihm erzählen zu können, worüber man bei uns diskutiert, um ihn davon in Kenntnis zu setzen.“ (~ 2.3.32). Neben Ernst auch Scherz: „[Goethe] dramatisiert die Situation auf die ihm eigene Weise, indem er originelle Bemerkungen einstreut, die mich sehr zum Lachen bringen, obwohl das überhaupt nicht in seiner Absicht lag“ (10./22.10.29). „Ich brachte ihn zum Lachen, als ich ihm beim Abschied meinen Mantel aus blauem Tuch zeigte, das in Neustadt an der Orla hergestellt wird. Ich trage ihn zuerst aus Patriotismus und dann, weil ich damit nicht wenig den Schülern ähnlich sehe, die an Sonn- und Feiertagen für etwas Geld singend um die Häuser der Stadt ziehen“ (2./14.4.31) und schließlich: „... Behauptungen, die er mit besonderer Anmut hervorbrachte, amüsierten Fr. Mazelet und mich sehr, und wir lachten alle drei. Auf meine Bemerkung hin, daß er seit einiger Zeit bemerkenswert skeptisch sei, fügte Goethe hinzu, er sei dennoch im Grunde gutmütig. Darauf erwiderten wir (und sogar sehr beachtlich - „et même fort respectable“), und wir drei verabschiedeten uns voneinander“ (9./21.4.31). Die Ausgabe sagt nichts darüber, in welcher Sprache die Konversation stattfand. Maria Paulowna beherrschte die Verkehrssprachen Europas: „In hoher Anmut redet sie mit jedem seine Sprache und zeigt sich gewinnend, wohin sie sich wendet,“ hält Ferdinand Heinke fest.<sup>7</sup> Sie wird Goethe darin vielleicht überlegen gewesen sein, wenn man dem glauben darf, was Wassili Shukowski erfuhr, als er dem Dichter seine Aufwartung machte: „Dem Habitué der großen Welt war die französische von allen fremden Sprachen

---

<sup>6</sup> **Sophie von Egloffstein (Weimar, den 15. November 1804)** : Zeugnisse über Altweimar in Briefen der Familie v. Egloffstein an einen fränkischen Prälaten / mitgeteilt von Hermann Freiherrn v. Egloffstein. // In: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. - 13 (1927), S. 294 - 295.

<sup>7</sup> **Ferdinand Heinke in Weimar** / mitgeteilt von Max Hecker. // In: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. - 13 (1927), S. 260.

die geläufigste und in dieser hatte er sich dem ‚größten Lyriker des Westens‘ vorgestellt. Goethes etwas unbehilfliche französische Ausdrucksweise wurde Shukowski sofort bemerkbar, und der gute feinfühligere Weltmann glaubte nur den Wünschen seines hochverehrten neuen Bekannten zu entsprechen, wenn er nach einiger Zeit deutsch zu reden begann. Goethe schien das als Verletzung anzusehen und zeigte sich fortan so steif und einsilbig, daß sein russischer Gastfreund etwas enttäuscht den Rückweg antrat“.<sup>8</sup> Die Gespräche werden also wohl deutsch geführt worden sein - wie mit Frédéric Soret, der sie anschließend ebenfalls französisch aufzeichnete.<sup>9</sup>

Kern der Unterhaltungen waren Themen, die den Dienstbereich des älteren Goethe betrafen, also die „Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Weimar und Jena“. Bibliotheksfragen wurden praktisch jede Woche erörtert. Maria Paulowna unterstützte die Bibliotheken aus ihren im Verhältnis zum Etat des Herzogtums hohen privaten Einkünften, nicht ohne Goethe zu befragen oder zu informieren. „Ich teilte ihm mit, daß ich für den nächsten Winter vorhätte, nach und nach die verschiedenen Wissenschaftszweige zu vervollständigen. Meine Absicht hieß er gut, doch empfahl er mir, denjenigen, die sich um diese Zweige kümmern, nichts davon zu sagen, da ich sonst keine Ruhe vor ihnen hätte“ (8./20.5.30). Zur bibliothekarischen Bestandsvermehrung hatte Goethe ohnehin seine eigenen Ansichten. Maria Paulowna hält seinen Protest gegen die Wünsche Professor Ludens nach Etataufstockung fest. Er „sagt, daß die Bibliothek in Göttingen allen Gelehrten den Kopf verdrehe. Früher hätte jeder Professor seine eigene Bibliothek gehabt und die öffentliche sei lediglich für seltene und nicht im Handel erhältliche Werke dagewesen“ (2./14.9.30). – Ebenso kontinuierlich wurde die Gründung und das Gedeihen der Weimarer Gewerbe-, später Gewerkschule verfolgt – bis zu Goethes Tod; das Thema „stellt für ihn nach wie vor einen Lieblingsgegenstand dar“ (22.7.29). Literatur und Kunst, Autoren und Künstler bilden einen weiteren wichtigen Themenkreis. Die Gesprächspartner diskutieren über Neuerscheinungen, die sie einander vorstellen, und über literarische Größen wie - zwei Wochen lang - über Victor Hugo (Juni 31). „Eines der interessantesten Gespräche über Literatur und Poesie“ kommentierte die Großherzogin an anderer Stelle (20.3./1.4.30); hier lernte sie hinzu. Das Theater wird gestreift, Shakespeares Falstaff (25.12.30/6.1.31), Goethe erinnert sich an Ettersburg (6./18.8.31). Nur selten sind Goethes eigene Werke Thema der Unterhaltung: „Bekenntnisse einer schönen Seele“ (14./26.8.30, als Maria Paulowna den **Wilhelm Meister** las); die **Italienische Reise** (7./19.5.31, als sie diese gemeinsam mit ihrem Sohn las); aus aktuellem Anlaß die gerade erschienene französische Übersetzung der **Metamorphose der Pflanzen von Soret** - „Ich fragte ihn, ob er mit der Übersetzung, die mir weder den

<sup>8</sup> **Goethe und Rußland** / Eugen Zabel. // In: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft. - 8 (1921), S. 27 - 48; hier S.36.

<sup>9</sup> **Zehn Jahre bei Goethe** : Erinnerungen an Weimars klassische Zeit, 1822 - 1832 / Frédéric Soret. Aus Sorets handschriftlichem Nachlaß ... zusammengestellt, übersetzt und erläutert von H. H. Houben. - Leipzig : Brockhaus 1929. - Nachdruck. - Hildesheim, 1991.

ret - „Ich fragte ihn, ob er mit der Übersetzung, die mir weder den Reiz noch die Eleganz des Originals zu bieten scheint, wirklich zufrieden sei“. Goethe überstand die Situation ohne Peinlichkeit: Er sei zufrieden, ja, „er habe die Übersetzung eines anderen, dessen Namen er nicht nannte, und die bei weitem nicht so gut sei, gesehen“ (23.7./4.8.31). Die Gesprächsthemen lassen sich oft kaum katalogisieren. Allgemein Philosophisches, Politisches, psychologische und historische Beurteilungen von Zeitgenossen und Zeitereignissen kommen ins Blickfeld, sechsmal wird über den Saint-Simonismus gesprochen, Wirtschafts- und Finanzprobleme bis hin zur Anlageberatung tauchen auf, Maria Paulowna empfiehlt: „Ich schlug ihm vor, sollte er Gelder übrig haben, diese bei der Sparkasse anzulegen, um seine Einrichtungen zu unterstützen. Er sagte mir, er habe sich in der Vergangenheit wohl gehütet, auch nur den Anschein zu erwecken, Geld übrig zu haben, da er sicher sei, daß man es ihm weggenommen hätte“ (11./23.4.29). Aber auch: „Goethe ist gegen die Idee, hier im Land eine Staatsbank zu errichten, da er es für zu klein hält“ (18./30.4.29). Daß die Gespräche trotz ihres offiziösen Charakters gelegentlich mehr von Goethes Vorstellungswelt freigeben als die Werke und viele seiner Briefe, zeigt das Thema Zeitung und Pressefreiheit, das 1831/32 mehrfach Gegenstand der Konversation war: „Wir sprachen lange über die Pressefreiheit und was sie an Bedauernswertem mit sich bringt, wofür einige jüngere Beispiele nur zu gute Beweise lieferten. Goethe sagte mir, er sei von diesem Zustand angewidert („qu'il étoit nausé de voir cet état des choses“) und man müsse nun auf der Standhaftigkeit des Verhaltens und der Verachtung schimpflicher Beleidigungen, die man zurechtrücken könne, beharren. Er hat vollkommen recht“ (8./20.10.31).

Der Charme der vierzig Jahre jüngeren Fürstin, die ihn als den ersten Diener ihres Hauses verehrte und von ihm zu lernen wünschte, hat den „muntren Greis“ wohl kaum gleichgültig gelassen. Die Gesprächsprotokolle der Großherzogin zeigen keinen *anderen* Goethe; aber den bekannten Themen geben sie ein bißchen farbigen Schimmer.

Willi Höfig

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz326436774rez-1.pdf>